

Vox humana

Organisten- und Chorleiterverein Kanton Schwyz

März 2014

15. Jahrgang, Nr. 40

Geschätzte Leser

Geschätzte Leserinnen

nun steht bereits wieder die **GV** vor der Tür. Diesesmal werden wir wieder in Einsiedeln im Hotel Dreikönig sein. Die Anmeldung liegt dieser Ausgabe bei. An- bzw. Abmeldung ist bis 8. März 2014 an Esther Rickenbach zu richten.

Der Artikel über die Arbeiten der Familie Bossard erläutern, in welchem Zusammenhang die Orgel des Frauenklosters Muotathal und die Orgel der Pfarrkirche St. Gallus Morschach stehen.

Die Pfarrkirche Arth sucht per sofort eine Organistin einen Organisten. Vor allem die Ostertage und Pfingsten konnte noch nicht abgedeckt werden. Wer jemand wüsste, der die Begleitung des Chores übernehmen könnte oder wer generell sich für die Stelle bewerben möchte, soll es direkt beim Pfarramt Arth melden. Das Inserat ist auf der hintersten Seite.

Im Artikel «Komponistenjubiläen» kann man nachlesen, welche Komponisten damals vor 400 bzw. 300 Jahren wichtige Grundlagen für unsere Musik heute gelegt haben - sei es durch ihre schönen und wertvollen Kompositionen (Homilius) oder durch Lehrwerke wie «Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen» von C. P. E. Bach oder durch die Reformation der Oper (Gluck). ER

Aus dem etwas anderen Orgellexikon:

In der Orgelbauwerkstatt lagern die Pfeifen in Regalen. Sobald sie alle in die Orgel eingebaut sind, baut der Orgelbauer aus lauter Begeisterung das Regal gleich mit ein. Er benötigt es ja sowieso nicht mehr. Das Regal findet diese Regelung nicht optimal und hat schlechte Laune, oder - wie man auch sagt - ist verstimmt. Erfahrene Orgelbauer merken allerdings rechtzeitig, dass sie mit dem Einbau der Pfeifen fertig sind und bauen das Regal nicht ein. So ist es zu erklären, dass nicht alle Orgeln ein Regal besitzen.



Besuch der Welteorgel in Seewen (SO)

Drei Daten stehen zur Auswahl, an der GV wird entschieden welches Datum. Wer gerne mitkommen möchte, soll seine möglichen Daten an Esther Rickenbach mailen:

Sa 5. April 2014, 7. Juni, oder 21. Juni
10.00-11.30 Uhr

Generalversammlung 19. März 2014

19.00 Uhr Restaurant Dreikönig Einsiedeln

Die Einladungen werden mit dieser Vox-Ausgabe verschickt.

Die Arbeiten der Familie Bossard

2

Komponistenjubiläen

6

Inserate, Konzerte

8

Die Arbeiten der Orgelbauerfamilie Bossard von Baar im Kanton Schwyz

Frauenkloster St. Josef Muotathal (1762) und der Pfarrkirche St. Gallus Morschach (ab 1864)

Am 22. November 1761 schloss Sr. Maria Josepha Theresia Elsiabetha Betschart (1714-1783) im Auftrage des Konventes mit Viktor Ferdinand Bossard einen Vertrag über den Bau einer Orgel für die 1693 geweihte Klosterkirche ab.

Die Disposition ist im Akkord mit Bossard enthalten. Das Manual umfasste 45 Tasten, das Pedal deren 18. Die Windversorgung erfolgte durch drei Blaspälge. Nach Abschluss der Arbeiten hatte Bossard Anspruch auf 500 Münzgulden «samt einer Discretion», also einer Gratifikation.

Wohl wurde die Arbeit erst 1762 fertiggestellt. Man schrieb bei Vertragsabschluss den 22. November 1761. Bossard hätte somit die gesamten Arbeiten in fünf Wochen ausführen müssen. Im Orgelgehäuse fand Lehrer Emil Bamert Notizen zu Baugeschichte des Instrumentes. Dieses Manuskript, das spätestens 1841 entstanden sein muss, enthält eine Beurteilung der Bossard-Orgel: «Die Arbeit, besonders das Pfeifenwerk von Zinn ist sehr gut, der Ton aber mehr roh und scharf, als Lieblich.»

Orgelbauer Hans J. Füglistner aus Grimsuat VS musste, bevor er die Restaurierungsarbeiten an die Hand nahm, im Jahre 1987 feststellen: «Von der ehemaligen Bossard-Orgel bleibt alleine die Vorderfront des Gehäuses mit den noch originalen Prospektpfeifen erhalten.»

Um 1840 konnten einige Novizinnen ins Kloster aufgenommen werden, die den Wunsch äusserten, den Chorgesang in vermehrter Masse zu pflegen. Deshalb bat Sr. Aloisia Gwerder Herrn Jakob Brunner aus Ebikon, einen Schwager von Sr. Regula Buholzer, abzuklären, «ob die Orgel nicht lieblich und zum Gesang dienlicher gemacht werden und ein stärkerer Bass zugesetzt werden könne.»

Im Oktober 1841 nahm Jakob Brunner, der sich ausdrücklich als Freund des Klosters und nicht als Orgelmacher bezeichnet, die Arbeiten vor. «Es ward der Cornett (eine Quart und eine Terz) ausgehoben und aus diesen Pfeifen eine Hochflöte eingesetzt, jedoch aus Mangel an Platz die unterlegte Octav ausgelassen, die durch die Koppel ersetzt wird, indem dieser immer fest gezogen oder mitgezogen wird.

Da die Mixtur auch eine Terz hatte, so wird diese auch ausgehoben und die Superoctav mit der

Mixtur verbunden. An der Stell der Superoctav ward dann von den Cornettpfeifen eine Flöte hergestellt.» nun hatte die Orgel eine Quint und eine Terz verloren, «dagegen zwei Flautenregister mehr und damit eine grosse Lieblichkeit erhalten.»

Um das Bassregister einbauen zu können, hätte die Orgel um ca. Zwei Meter nach vorn geschoben werden müssen. Diesen Platz wollten die Schwestern im Chor nicht entbehren. Deshalb wurde kein weiteres Bassregister eingebaut.

1862/63 baute Orgelbauer Kaspar Zimmermann aus Ebikon eine neue Chororgel für das Frauenkloster in Muotathal. Sie kostete ca. 3300 Franken. Der Konvent hatte auch um Kost und Logis für zwei Arbeiter während sechs Monaten aufzukommen.

In der 1509 vollendeten und seither mehrmals restaurierten Pfarrkirche St. Gallus in Morschach stand noch keine Orgel. Pfarrer Franz Anton Betschart erfuhr, dass die Chororgel des Frauenklosters in Muotathal zu verkaufen wäre. Am 11. November 1862 lag sein Bericht dem Gemeinderat, der hierfür eine Kommission einsetzte, vor. Gemeindepräsident Steiner und Kirchenvogt Imhof sollten die Orgel in Muotathal besichtigen. Die ausserordentlich einberufene Kirchgemeinde vom 30. November 1862 beschloss, von der günstigen Offerte Gebrauch zu machen und bewilligte 700 Franken. Am 6. Dezember 1862 ordnete der Gemeinderat den Bau einer Empore an.

Mit Orgelbauer Kaspar Zimmermann aus Ebikon wurde am 16. Juni 1863 ein Orgelbauvertrag abgeschlossen Vorher waren schon grundsätzlich Fragen geregelt worden: So übernahm die Gemeinde Morschach die Transportkosten «von Ebika nach Luzern bis auf Morschach.» Wir entnehmen dieser Angabe, dass die Bossard-Orgel zur Vornahme der verlangten Änderungen in die Werkstatt nach Ebikon überführt wurde. Der Lieferungsvertrag beinhaltete einen neuen Spieltisch; der bisherige mit Blick gegen die Orgel machte einem neuen freistehenden Platz. Jetzt sah der Organist gegen den Altar, hatte damit seine Sänger vor sich. Die bis anhin fehlenden Tasten Cis, Dis, Fis und Gis waren zu ergänzen. Folglich war die Klaviatur verkürzt, entsprach also der Bauweise der sog. Gebrochenen Oktave. Vier zusätzliche Pfeifen pro Register mussten eingebaut werden. Um das Pedal klanglich zu verstärken, wurden weitere Register neu dazugefügt. Zum Subbass 16' kamen die Register Oktavbass 8' und Posaune 8'. Deshalb musste eine weitere Pedalwindlade erstellt werden. Um für sie Platz zu beschaffen, drängten sich verschiedene Verschiebungen auf. Dies hatte zur Folge, dass der

Prospekt seitlich erweitert werden musste.

Während der Bauarbeiten zeigte es sich, dass das Register Hohlflöte stark schadhaft war und ersetzt werden musste. Zimmermann baute an dessen Stelle ein Register Viola ein.

Der Umbau durch Zimmermann kostete die Gemeinde Morschach schliesslich Fr. 1600.—. Eine Kollekte ergab Fr. 587.—, hundert Franken spendete Pfarrer Betschart.

Am Gallustag des Jahres 1864 (16. Oktober) wurde die Orgel erstmals in Morschach gespielt. Zur Expertise wurde P. Leopold Nägeli aus Luzern gebeten. Dieser lehnte aus Altersgründen ab und empfahl Musikdirektor Honauer. Das Ergebnis der Expertise ist nicht bekannt.

Als Organist wirkte Lehrer Alois Horat. Ihm folgte Pfarrhelfer, Anton Baumann. Dieser demissionierte 1872. An seine Stelle trat Lehrer Martin Suter.

Am 20. Mai 1873 wurde mit Orgelbauer Zimmermann wiederum ein Vertrag ausgefertigt. Die Orgel benötigte einen zusätzlichen, dritten Blasbalg. Gleichzeitig wurde sie gestimmt. Die Arbeiten verzögerten sich etwas und kosteten Fr. 350.— Eine weitere Reparatur fand 1875 statt.

1895 und 1897 arbeitete Orgelbauer Stalder von Beckenried an der Orgel in Morschach. Nach einer Überprüfung schlug er folgende Arbeiten an den zehn Registern vor: Viola 8' von Zimmermann (1864) sprach nicht mehr gut an. Das Register erhielt Seitenlappen, um einen sicheren Ton zu gewährleisten. Zur Hebung der Klangqualität erhielt, das Register Koppel 8' Seitenbärte. In die Terz wurde ein Register Salicional 8' eingesetzt. Posaune 8' klang schlecht. Um diesem Übelstand abzuhelpfen, wurden neue Köpfe aus Metall, Zungen und Rinnen von Messing notwendig. Ein weiterer Magazinbalg sollte die Windversorgung verstärken. Die Pedalwindlade wurde umplaziert, weshalb die Traktur verlängert werden musste. Die Kosten betrafen Fr. 660.—. Die erste Teilzahlung sollte erst nach Abschluss der Arbeiten geleistet werden. Da die Quittung mit dem 10. April 1895 datiert ist, können wir annehmen, dass die Umbaute durch Orgelbauer Stalder nun abgeschlossen war.

1880 wurde die Schulführung in Morschach den Lehrschwestern von Ingenbohl übergeben. Die für Morschach vorgesehene Lehrerin war aber im Orgeldienst nicht ausgebildet. Der Gemeinderat musste daher eine Kraft ausserhalb des Schulbetriebes suchen. Bald darauf übernahm Frl. Aloisia Betschart, Pfarrköchin, den Organistendienst. Sie versah ihn bis zu ihrem Tode am 31. Dezember 1913. Ihr Nachfolger wurde Lehrer Emil Bamert von

Tuggen, der am 17. Mai 1914 gewählt worden war.

Der Zustand der Orgel wurde im Lauf der Jahre nicht besser. Schon 1919 begannen Bestrebungen, ins alte Gehäuse eine neue Orgel einbauen zu lassen. Hiefür musste vorerst Geld gesammelt werden. Dies geschah durch eine Kollekte und zahlreiche Wohltätigkeitskonzerte von ganz verschiedener Prägung. Pfarrhelfer Josef Niederberger zog geldsammelnd von Haus zu Haus. Zudem wurde eine Postkartenaktion organisiert.

Am 18. Januar 1920 konnte Lehrer Emil Bamert dem Gemeinderat Morschach berichten, der Orgelfonds sei auf Fr. 9300.— angestiegen. Da die Kosten für eine neue Orgel Fr. 9800.— betragen würden, ersuchte er den Rat, die restlichen 500 Franken der Gemeindekasse zu belasten. Schliesslich wurde eine Orgelbaukommission, bestehend aus den Herren Lehrer Emil Bamert, Pfarrer Andreas Rigert, Pfarrhelfer Niederberger, Kirchenvogt X. Bissig und Kirchenrat J. Inderbitzin, Direktor Hotel Bellevue, eingesetzt, um den Bau zu planen und durchzuführen.

Am 27. Februar 1920 berichtete die Kommission, es lägen zwei Offerten vor. Orgelbauer Goll offerierte zwei Projekt zu Fr. 9800.—, respektive Fr. 10500.—; Orgelbauer Späth in Rapperswil hingegen für Fr. 8800.—, obwohl sein Vorschlag zwei Register mehr als die Offerte Goll aufwies. Der Gemeinderat entschied sich für Orgelbauer Späth. «Unsterblicher Verdienst» - so das Protokoll, - habe sich Lehrer Bamert erworben. Am 8. März 1920 wurde der Vertrag mit Späth unterzeichnet. Am 26. März 1920 verlangte der Orgelbauer, dass die Empore vergrössert werden müsse. Der Gemeinderat entschied sich für eine ovale Form, so dass in der Emporenmitte mehr Platz zur Verfügung gestellt werden konnte (10. April).

Am 18. Mai 1920 begannen die Arbeiten an der Empore. Am 14. April war die alte Orgel demonstrier und anschliessend nach Rapperswil spedit worden. Am 24. Juli 1920 war die neue Orgel im alten Gehäuse wieder in Morschach montiert und spielbereit. Die Herren Musikdirektoren Josef Dobler und Max Flueller nahmen am 5. August 1920 die Expertise vor. Am 8. August folgten Orgelweihe und Konzert.

Leider ist der Lieferungsvertrag nicht mehr vorhanden, so dass wir nicht wissen, wieviel Material aus der alten Orgel weiterverwendet worden ist. Auch die Disposition ist unbekannt. Den Akten entnehmen wir die Register Gamba 8', Prinzipal 8', Dolce 8' und Aeoline 2'. Die Traktur beruhte auf pneumatischer Basis. Der Orgelprospekt von Bossard

blieb erhalten und wurde möglicherweise nochmals erweitert, der Resonanzkasten entfernt, so dass der Prospekt im Grunde genommen nurmehr eine Kulisse bildete und die Pfeifen frei standen.

Bereits 1929 wurde Orgelbauer Franz Gättinger beauftragt, die Orgel zu überprüfen. Er schlug verschiedene Änderungen in Intonation und Disposition vor. Der Ton der Orgel wirkte unangenehm und störend. Die Kosten von Fr. 3020.— liessen seinen Vorschlag wohl scheitern. Buchungen in den Gemeinderechnungen und Beschlüsse der Gemeindebehörden liessen sich nicht nachweisen.

Am 14. Januar 1948 wurden der Firma Späth in Rapperswil Reinigungs- und Revisionsarbeiten übertragen. Der Prospekt ist neu bronziert worden. Vom Holzwurm befallene Pfeifen wurden erneuert oder ersetzt (Prinzipal 8' und Dolce 8'). Die Kosten betrugen Fr. 1650.—. All diese Reparaturen konnten nicht verhindern, dass die Späth-Orgel immer mehr an Störungen zu leiden begann. Die pneumatische Traktur war überholt, und die Klangfarbe entsprach den klanglichen Anforderungen nicht mehr.

Deshalb entschloss sich die Kirchgemeinde am 9. Mai 1965 für einen elektronischen Klangkörper Marke Allen im Betrage von Fr. 32 500.—. Eine Pfeifengorgel hätte damals 70 000 Franken gekostet. Lehrer Bamert hätte eine solche vorgezogen. Doch entschied sich die Kirchgemeinde mit überwältigender Mehrheit für das elektronische Instrument. Am Gallustag des Jahres 1965 wurde mit diesem Ersatzstück sogar ein Kollaudationskonzert aufgeführt. Nun hatte man die Pfeifen der Späth-Orgel weitgehend demontiert und hinter den weiterhin beibehaltenen Prospektpfeifen Lautsprecher aufgehängt. Die Pfeifen wurden vorerst magaziniert, später aber an Liebhaber zur Finanzierung der Kirchenrestauration verkauft.

1985-87 konnte die Pfarrkirche Morschach restauriert werden. In die Planung war auch eine neue Orgel einzubeziehen. Der noch vorhandene Bossard-Prospekt war auf die ursprünglichen Dimensionen zu reduzieren. Nach einigen Untersuchungen konnte die ursprüngliche Fassung eruiert und damit auch die späten Anbauten festgestellt und entfernt werden. Der Bossard-Prospekt war durch ein Gehäuse zu ergänzen.

Die ursprüngliche Fassung ist wieder hergestellt worden. Am 15. April 1985 wurde mit Orgelbauer Hand J. Füglistner in Grimisuat ein Vertrag abgeschlossen.

In der Folge entstand hinter dem Bossard-Prospekt eine neue Orgel. Einbezogen werden konnte das Prospektregister Prinzipal 8' das noch von Bossard

herstammt. Nach einem Projekt von Herrn Otto Tschümperlin entstand folgende Disposition:

Hauptwerk C-g^{'''}

Prinzipal (alt) 8'
Flöte 8'
Octave 4'
Flöte 4'
Superoctave 2'
Mixture 4f. 1 3/5'

Positiv C-g^{'''}

Gedackt 8'
Rohrflöte 4'
Nasard 1 1/3'
Doublette 2'
Terz 1 3/5'

Pedalwerk C-f[']

Subbass 16'
Octave 8'
Octave 4'
Trompete 8'
Kopplungen: Pos-HW; HW-Ped.;
Tremulant für HW und Pedal.

Windladen in klassischer Bauart mit Tonkannen, Dichtungsringen und Holzschleifen, rein mechanische Spiel- und Registertraktur. Windeversorgung mittels Keilbälge auf dem Dachboden.

Kosten Fr. 173 759.50

Am 26. April 1987 wurde die restaurierte Pfarrkirche in Morschach mitsamt der neuen Orgel eingeweiht.

Im Frauenkloster St. Josef in Muotathal baute Orgelbauer Wilhelm Bader aus Luzern im Jahre 1911 ein pneumatisches Werk mit folgender Disposition:

1. Manual C-f^{'''}

Prinzipal 8'
Flöte amabile 8'
Salizional 8'
Dulciana 8^{**}
Octav 8'

2. Manual C-f^{'''}

Bourdon 8'
Aeoline 8'
Cemshorn 4'
Prinzipal 2'
Quinte (ab) 1 1/3'

Pedal C-d[']

Subbass 16'
Flötenbass 8'

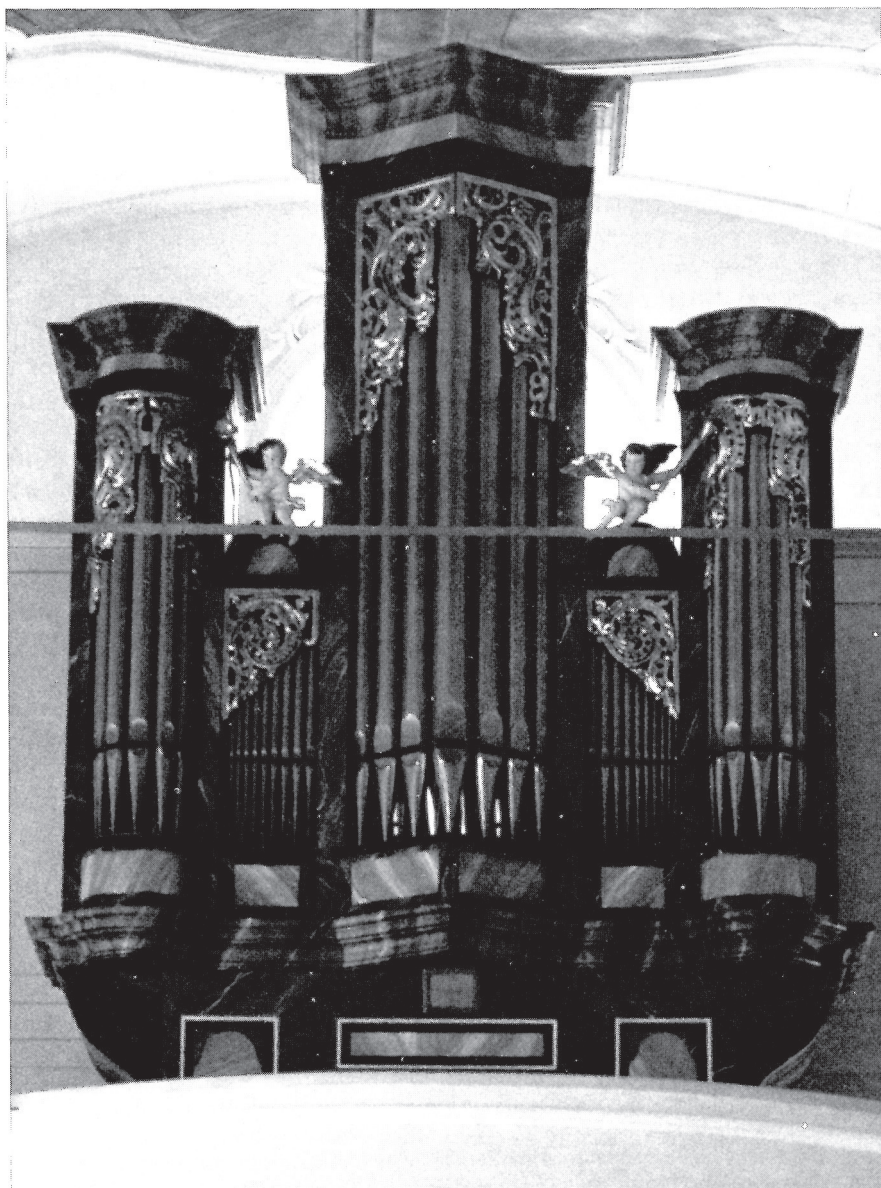
Koppeln: II-I, II-Ped, Sub- und Hochoktav I und II
Kombinationen: P, MF, F, FF fest und eine freie Kombination

*Das Register Dulciana wurde 1932 im Rahmen einer Revision der Orgel durch die Orgelbau Gebr. Späth AG eingebaut. Auch ein Echokasten ergänzte das zweite Manual.

Eine Kuriosität besteht in der Transmissionstaste. Durch ihre Betätigung wird der Wind gedrosselt. Dadurch wird die Tonhöhe um eine Einheit gesenkt. Die Klangfarbe tönt allerdings nicht rein.

aus: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz Heft 80-1988

von Hermann Bischofsberger



Der Orgelprospekt von Morschach nach der Restaurierung von 1987. Er erstrahlt wieder in farbigem Glanz wie er im Jahre 1762 geschaffen worden ist. (Foto: Architekt Hans Steiner, Brunnen)

Komponistenjubiläen:

1614

Franz Tunder (1614 in Lübeck - 5. November 1667 ebenda) war ein deutscher Komponist und Organist. Tunder wirkte in der Nachfolge von Johann Heckelauer (Schüler Frescobaldis) von 1632 bis 1641 in Schloss Gottorf als Hoforganist Friedrichs III.

Danach war er von 1641 bis zu seinem Lebensende als Nachfolger von Peter Hasse Organist, ab 1647 im Nebenamt auch Werkmeister (d. h. Verwaltungsleiter) an der Marienkirche in Lübeck. Tunder war der Vorgänger und Schwiegervater des Orgelvirtuosen Dietrich Buxtehude. Er führte in Lübeck die bis heute andauernde Tradition der Abendmusiken ein. Franz Tunder gilt als einer der großen Vertreter der Norddeutschen Orgelschule, so prägte er als einer der ersten den Typus der norddeutschen Toccata. Sein Werk, das auch Vokalmusik umfasste (Motetten, geistliche Arien, Choralkantaten), ist größtenteils verschollen.

Nach ihm ist der Asteroid (7871) Tunder benannt.

1714

Gottfried August Homilius (2. Februar 1714-2. Juni 1785) deutscher Komponist, Kantor und Organist. Nach dem Besuch der Annenschule in Dresden studierte Homilius Jura in Leipzig. Schon dort war er musikalisch aktiv und vertrat zeitweise den Organisten der Nikolaikirche Johann Schneider. Er zählte vermutlich zum unmittelbaren Schülerkreis von Johann Sebastian Bach. Ab 1742 war Homilius Organist an der Dresdner Frauenkirche und ab 1755 in der Nachfolge von Theodor Christian Reinhold bis zu seinem Tod Kreuzkantor und Musikdirektor an den drei Hauptkirchen Dresdens; Hauptwirkungsort Homilius' war die Dresdner Frauenkirche, nachdem die Kreuzkirche 1760 durch preußische Truppen zerstört und ihr Neubau erst 1792 geweiht wurde. Homilius starb 1785 in Dresden und wurde auf dem Johanniskirchhof beigesetzt. Sein Grab ist nicht erhalten.

Werk: Kirchenmusik: mehr als 10 Passionen, je ein Oratorium zu Weihnachten (1777) und zu Ostern, über 60 Motetten, 180 Kantaten, 4 Magnifikat, Choräle, Präludien und Choralvorspiele. Außerdem sind von ihm etliche „Gesänge für Maurer“ und eine Generalbass-Schule überliefert. Im Jahr 1776 wurde Homilius als der „wohl jetzt ausgemacht beste Kirchenkomponist“ bezeichnet. Nach seinem Tod kam Ernst Ludwig Gerber sogar zu der Ansicht, dass Homilius „ohne Widerrede unser größter Kirchenkomponist“ sei. Die Vokal-Kompositionen von Homilius erfreuten sich bis in das 19. Jahrhun-

dert hinein größter Beliebtheit. Eine große Zahl bis heute erhaltener Abschriften zeugt von der Verbreitung seiner Werke. Im Zuge der Homilius-Renaissance der letzten Jahre wurden viele der wiederentdeckten Werke des vermutlichen Bach-Schülers und Kreuzkantors in Ersteinspielungen auf CD veröffentlicht.

Carl Philipp Emanuel Bach (8. März 1714-14. Dezember 1788), deutscher Komponist:



Carl Philipp Emanuel Bach gemalt von Johann Philipp Bach

Carl Philipp Emanuel Bach wurde als zweiter überlebender Sohn Johann Sebastian Bachs und dessen erster Frau Maria Barbara geboren. Seine Taufpaten waren Georg Philipp Telemann, zudem der Pagenmeister Adam Immanuel Weldig (bis 1713 Vermieter der Familie Bach in Weimar) und Catharina Dorothea Altmann (Frau des Kammerherrn C. F. Altmann aus Arnstadt). Mit seiner Familie zog er 1717 nach Köthen, wo seine leibliche Mutter 1720 verstarb, und 1723 nach Leipzig, als sein Vater dort Thomaskantor wurde und als Lehrer an der Thomasschule seine sämtlichen Söhne unterrichtete. 1731 begann er ein Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Leipzig. Nach einer erfolglosen Bewerbung als Organist an der Wenzelskirche in Naumburg im Jahre 1732 immatrikulierte er sich 1734 an der Universität Viadrina in Frankfurt (a. d. Oder), wo er Mitglied des

dortigen Collegium musicum war. Neben eigenen frühen Kompositionen führte er dort Werke seines Vaters auf, darunter die Ouvertüre in D-Dur mit dem berühmten Air, die Kaffeekantate und das Cembalokonzert in d-Moll BWV 1052, in einem Arrangement, das wahrscheinlich von ihm selbst stammt (BWV 1052a).[4] 1738 schloss er seine Studien ab, gab aber seine Pläne für eine Akademikerlaufbahn auf, um sich der Musik zu widmen.

Bach komponierte von 1731 an. Auf seine ersten Kompositionsversuche scheint er jedoch wenig Wert gelegt zu haben, zumindest deutlich die These ein Brief von ihm aus dem Jahre 1786.

„Vergeben Sie mir mein Geschwätze und Geschmier! Das Poßierlichste von allem ist die gnädige Vorsicht des Königes, wo durch Händels Jugendarbeiten bis aufs äußerste verwahrt werden. Ich vergleiche mich gar nicht mit Händeln, doch habe ich vor kurzem ein Ries u. mehr alte Arbeiten von mir verbrannt u. freue mich, daß sie nicht mehr sind.“

Eine ähnliche Anmerkung findet sich auch im Katalog von Bachs „clavierwerken“ (1772).

1738 wurde er als Cembalist nach Ruppín in die Kapelle des preußischen Kronprinzen Friedrich berufen. 1741 erhielt Bach eine Festanstellung als Konzertcembalist in der Hofkapelle des im Jahr zuvor (1740) zum König gekrönten Friedrich II. Bach war damals einer der berühmtesten „Clavieristen“ Europas. Für das Cembalo – sein Lieblingsinstrument – hat er rund 150 Sonaten und über 50 konzertante Stücke geschrieben.

1746 stieg Bach zum Kammermusikern auf. Aus der Berliner Zeit, in der er der „Berliner Bach“ genannt wurde, stammen auch sein Magnificat (1749), eine Osterkantate (1756), mehrere Sinfonien und Konzerte, drei Liederbände, einige weltliche Kantaten und Gelegenheitsstücke. Bachs Hauptarbeit galt aber dem Klavier, für das er in dieser Periode beinahe hundert Sonaten und andere Solowerke komponierte. Daneben sind viele wichtige Flöten-sonaten, unter anderem die Hamburger Sonaten, entstanden. 1753 veröffentlichte er sein bedeutendstes Lehrwerk Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen. Am 2. April 1768, wurde Bach Nachfolger seines verstorbenen Paten Georg Philipp Telemann als städtischer Musikdirektor und Kantor am Johanneum in Hamburg. Im Jahr darauf schuf er das Oratorium «Die Israeliten in der Wüste» und zwischen 1769 und 1788 über zwanzig Passionsvertonungen, ein zweites Oratorium «Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu» sowie rund siebzig Kantaten, Litaneien, Motetten und andere

liturgische Stücke. Bach starb 1788 in Hamburg.

Als Vertreter des «Empfindsamen Stils» ebnete er den Weg für die Klassiker: Joseph Haydn meinte: „Wer mich gründlich kennt, der muss finden, dass ich dem Emanuel Bach sehr vieles verdanke, dass ich ihn verstanden und fleißig studiert habe.“

Mozart: „Er (Emanuel Bach) ist der Vater; wir sind die Bubn. Wer von uns was Rechts kann, hats von ihm gelernt.“

Beethoven schreibt in einem Brief an Breitkopf & Härtel: „Von Emanuel Bachs Klavierwerken habe ich nur einige Sachen, und doch müssen einige jedem wahren Künstler gewiß nicht allein zum hohen Genuß, sondern auch zum Studium dienen.“

Christoph Willibald Gluck (2. Juli 1714 in Erzbach-1787 in Wien), deutscher Komponist

Gluck wurde als erstes von neun Kindern geboren. Sein Vater und die Vorfäter waren Förster. Er wollte aber nicht die Nachfolge als Förster antreten, sondern widmete sich ganz der Musik. In Italien wurde er von Giovanni Battista Sammartini zum Komponisten ausgebildet, und feierte mit der italienischen Oper bald Erfolge auf den Bühnen. Bei seinem ersten nachgewiesenen Auftritt als Komponist war er bereits 27 Jahre alt: am 26. Dezember 1741 wurde in Mailand seine Oper «Artaserse» uraufgeführt.

Der Opera buffa mangelte es seit geraumer Zeit an ursprünglicher Frische, sie hatte ihre Scherze verbraucht, man bekam stets die gleichen Personen als Karikaturen zu sehen. Auch in der Opera seria galten die Sänger als unumschränkte Herrscher der Bühne und der Musik, die sie mit höchster Kehlertigkeit auszierten und teilweise so stark veränderten, dass der Zuhörer die ursprüngliche Melodie nicht einmal mehr erahnen konnte. Gluck wollte die Oper wieder zu ihrem Ursprung bringen, eine Oper, in der menschliche Dramen, Leidenschaft, Schicksalsschläge und irdische Gefühle im Vordergrund stehen, und wo Musik und Wort gleichwertig waren, wenn nicht gar die Musik die dramatische Situation stützen oder untermalen sollte: „prima le parole, poi la musica“.

Die besondere Stellung, die Glucks Opern gegenüber seinem dramatischen Gesamtwerk einnehmen, bleibt bestehen. Nach dem Urteil Eduard Hanslicks, eines der bedeutendsten Musikkritiker des 19. Jahrhunderts, war Gluck der „feierliche Hohepriester“ der musikalischen Tragödie. Er war 44 Jahre alt und in Europa ein berühmter Komponist, als er nach zweijährigem künstlerischem Schweigen die erste komische Oper veröffentlichte.

Am 17. Oktober 1761 präsentierte Gluck in Wien das Ballett Don Juan. Diesem durchaus ernsten Werk folgte dann am 5. Oktober 1762 Orfeo ed Euridice. Dieses Werk, das Gluck in der literarischen Rezeption jener Tage zum Schöpfer einer neuen Musik werden ließ, wurde als ähnlich schwer und düster wie der «Don Juan» empfunden. Die Idee des Handlungsballettes war ein wichtiger Schritt zur „Entrümpelung“ der italienischen Oper gewesen, deren mittlerweile zu statischem „Virtuosenfutter“ gewordene Arien einem flüssigen dramaturgischen Ablauf im Weg standen. Unter der Protektion seiner ehemaligen Gesangsschülerin Marie Antoinette, die 1770 den französischen Dauphin Ludwig XVI. heiratete, schloss er mit der Pariser Operndirektion einen Vertrag über sechs Opern ab. Den Anfang machte Iphigénie en Aulide (19. April 1774). Mit der Erstaufführung entflammte ungeahnt ein Streit, fast ein Krieg, der an den Pariser Buffonistenstreit zwanzig Jahre zuvor erinnerte. Glucks Gegner holten den italienischen Opernmaestro Niccolò Piccinni nach Paris, um die Überlegenheit der neapolitanischen Oper zu beweisen. Die Komponisten beteiligten sich nicht an diesem Streit. Am 2. August 1774 wurde seine französische Version «Orphée et Euridice» uraufgeführt – diese war vom Pariser Publikum schon besser angenommen. Im gleichen Jahr kehrte er nach Wien zurück, wo er zum kaiserlich-königlichen Hofkomponisten ernannt wurde. In den folgenden Jahren reiste der nun in ganz Europa berühmte Komponist zwischen Wien und Paris hin und her. Sein Erbe in Paris trat der italienisch-österreichische Komponist Antonio Salieri an, dem Gluck seit dessen Ankunft in Wien 1767 freundschaftlich gewogen war. Gluck führte Salieri in Paris ein. In Wien schrieb Gluck noch einige kleinere Werke, lebte jedoch hauptsächlich zurückgezogen. Im Jahre 1781 produzierte er die deutsche Fassung «Iphigenie auf Tauris». Auch andere seiner Opern genossen in Wien große Popularität.

Am 15. November 1787 erlitt Gluck einen weiteren Schlaganfall und starb wenige Stunden später.



Christoph Willibald Gluck, 1775

Katholische Pfarrei St. Georg und Zeno

Wir suchen für unsere Pfarrei per 1. März 2014

eine Organistin oder einen Organisten

Ihre Aufgaben sind das Orgelspiel:

- an Sonn- und Festtagen
- in besonderen Gottesdiensten und Feiern (Beerdigungen, Bussfeiern, spezielle Gottesdienste, Erstkommunion und Firmung)
- in besonderen Proben (Korrepetition) mit dem Kirchenchor und bei allen Choreinsätzen

Wir bieten:

- eine wunderschöne Kirche mit guter Akustik
- eine Cäcilia-Orgel (Frei AG 1969) mit 43 klingenden Registern
- Möglichkeit zur Konzerttätigkeit
- Gehalt im Rahmen des Dienst- und Besoldungsreglements der Katholischen Kantonalkirche Schwyz

Wir erwarten:

- eine kirchenmusikalische Ausbildung (Lehrdiplom / Berufsmusiker)
- gute liturgische Kenntnisse
- Vertrautheit mit der Kirche
- Kooperation und Teamfähigkeit

Ihre Bewerbung richten Sie an:

Herrn Jakob Hunziker-Huber,
Gotthardstrasse 83, 6415 Arth ,

E-Mail: jakobj.hunziker@bluewin.ch

Auskunft erteilt Pfarreibeauftragter

Diakon Stanko Martinovic, Telefon 041 855 11 57,

E-Mail stanko.martinovic@bluewin.ch

Konzerte



Sonntag 27. April 2014 17:00 Uhr: Orgelkonzert

Giorgio Parolini, Mailand

Sonntag 18. Mai 2014 17:00 Uhr: Orgelkonzert

Schwyz Jürg Brunner, Bern

Sonntag 22. Juni 2014 19:00 Uhr: Konzert für Viola und Orgel

Semjon Kalinowsky, Lübeck, Viola und Peter Fröhlich, Seewen, Orgel